

Zweiunddreissigster Bericht

über das

MUSEUM

FRANCISCO-CAROLINUM.

Nebst der

siebenundzwanzigsten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Ens.



Linz, 1874.

Verlag des Museum Francisco-Carolinum.

Druck von J. Wimmer.

J N H A L T.

	Seite
Zweiunddreissigster Jahresbericht	III
Vermehrung der Sammlungen	XI
Protektor und Verwaltungsrath	XXXVI
Mandatare	XXXIX
Veränderungen im Stande der Mitglieder	XL
Verzeichniss der Mitglieder des Museum Francisco-Carolinum .	XLII

Abhandlungen.

- I. Cori Joh. Nep. Burgen Oberösterreichs.
- II. Czerny Albin. Chronik-Aufzeichnungen eines Ober-Oesterreichers
aus der Zeit Kaiser Max I.
- III. Duftschmid Joh. Dr. Die Flora von Oberösterreich.



V o r w o r t.

~~~~~

# BAU UND EINRICHTUNG

der

## deutschen Burgen

im Mittelalter

mit Beziehungen auf Oberösterreich

von

**Johann Nep. Cori,**

k. k. Militär-Bezirkspfarrer für Oberösterreich und Salzburg, Besitzer der Kriegsmedaille;  
Proto-Ehrendomherr des Cathedral-Kapitels, Konsistorialrath und bischöflicher Notar zu  
Budweis; geistlicher Rath zu Mainz; Korrespondent der k. k. Central-Kommission zur  
Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale; Ehren-Mitglied des Museum Francisco-  
Carolinum des Landes Oesterreich ob der Ens.

---

Mit 104 Abbildungen im Texte.

---

Die Vorliebe für den mittelalterlichen Burgenbau erwachte schon frühzeitig in mir. Ich wurde in einer Burg geboren und auferzogen. Schon als Kind schaute ich die altersgrauen Mauern mit ganz regem Interesse an, denn sie waren der Sage nach die Stätte der weissen Frau von Neuhaus. Dem Knaben wurde die Burg Neuhaus besonders lieb, weil ihre grossentheils unbewohnten und ruinösen, damals noch leicht zugänglichen Hallen, Kammern, Treppen und sonstigen Räume ihm und seinen Gespielen den schönsten Tummelplatz boten. Als Jüngling betrachtete ich mit vielem Wohlgefallen den gewaltigen Sitz der mächtigen böhmischen Dynasten von Neuhaus, deren reiche Geschichte zu erforschen ich mich bemühte. Als mich darauf mein Beruf an den seiner Burgen und Ruinen wegen so berühmten Rhein brachte, und dort viele Jahre weilen liess, fand meine Vorliebe für den Burgenbau eine neue und reiche Befriedigung.

Was ich bei Besichtigung vieler Burgen untersucht und durchforscht hatte, wurde notirt, mit dem, was ich über solche Bauten zu lesen bekam, vermehrt, und endlich zu einem Ganzen verarbeitet. Ich that es damals nur zu meiner Instruktion, ohne an eine Veröffentlichung zu denken.

Als jedoch die Leiter des römisch-germanischen Museums in Mainz von meiner Abhandlung Kenntniss erhalten und Einblick in sie genommen hatten, spendeten sie ihr die freundlichste Anerkennung, und drangen in mich, an den öffentlichen Vorlesungen, welche während der Winterszeit im Musealsaale zu Mainz abgehalten wurden, theilzunehmen und über mittelalter-

lichen Burgenbau vorzutragen. Ich that es, und fand auch beim Publikum ein solches Interesse, dass man die Drucklegung meiner Abhandlung zu ventiliren begann. Allein die damaligen politischen Verhältnisse führten mich nach Oesterreich zurück und zwar bis nach Galizien und machten es mir unmöglich, noch einmal die rheinischen Burgen zu besuchen, um neues und umfassenderes Material zu holen. Die Abhandlung in ihrer damaligen Beschaffenheit war für den Druck noch nicht reif.

Nachdem später Linz mein Wohnort geworden, und ich daselbst mit dem Museum *Francisco-Carolinum* in Verbindung getreten war, kam auch hier meine Abhandlung zur Sprache. Der provisorische Referent der archäologischen Sektion, Herr k. k. Rittmeister Adolf Winkler, war so gütig, ihr seine Aufmerksamkeit zu schenken, sein Urtheil lautete ebenfalls sehr günstig, auch drang er in mich, die Abhandlung zu veröffentlichen, und zwar auf Kosten des Museums. Seiner so liebenswürdigen Aufforderung konnte ich nicht widerstehen. Ich unternahm es nun, die Abhandlung für den Druck neu zu bearbeiten, und einstweilen im Allgemeinen auf Oberösterreich in Beziehung zu bringen. Die ausführlicheren Beschreibungen und Illustrationen einzelner oberösterreichischer Burgen sollen in späteren Jahresberichten des Museums nachfolgen.

Ein anderer Grund für diese Veröffentlichung liegt auch darin, dass eine umständliche Darstellung des gesammten mittelalterlichen Burgenbaues gewiss von vielen lebhaft begehrt wird, die Männer vom Fache aber, welche darüber ein Werk zu schreiben im Stande wären, bisher schwiegen. Wie die meisten Burgen nur noch in Bruchstücken existiren, so besteht auch die Literatur über sie bis jetzt nur aus nicht zahlreichen Fragmenten, nämlich einzelnen Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften und aus wenigen kleineren Brochuren. Es wurde zwar vom Herrn Obersten Krieg von Hochfelden eine Geschichte der Militär-Architektur des früheren Mittelalters, Stuttgart 1859, veröffentlicht, allein sie reicht nur bis in das XII. Jahrhundert, und das nicht minder ausgezeichnete Werk des Franzosen *Viollet Le Duc* über mittelalterliche Militär-Architektur ist für Deutschland nicht

durchweg anwendbar, weil der deutsche Burgenbau namentlich in seiner Anlage von jenem in Frankreich verschieden ist.

Wenn aber auch die vorliegende Abhandlung in fachwissenschaftlicher Beziehung ihre Mängel hat, so dürfte es doch keine Anmassung sein, wenn ich glaube, dass sie als populäre, bis jetzt ausführlichste und mit so vielen Illustrationen ausgestattete Beschreibung des Baues und der Einrichtung mittelalterlicher Burgen billigen und unbefangenen Anforderungen genügen werde, und somit keine unnütze Veröffentlichung sei. Ich möchte sie mit einem Bouquet oder einem Mosaikbild vergleichen, zu welchem die verschiedenen Blumen oder die bunten Steinchen aus vielen, mitunter schwer zugänglichen Ruinen und Schriften nicht ohne Mühe gesammelt worden sind. Die Citirung der Quellen schon im Verlaufe des Textes hätte die Setzerkosten vertheuert, und die ohnehin schon grossen Auslagen noch mehr erhöht. Darum wird die benützte Literatur erst am Ende der Abhandlung angeführt.

Zur Veröffentlichung dieser Abhandlung bewog mich auch die Hoffnung, dass dadurch mancher angeeifert werden könnte, seine Aufmerksamkeit und Forschung den mittelalterlichen Burgen zuzuwenden. Die Geschichte der burglichen Architektur ist ein kaum angebautes Arbeitsfeld; es gibt noch sehr viele Ruinen, die entweder ganz unbeachtet, oder noch nicht gehörig untersucht worden sind, und ohne Zweifel sichere Ausbeute versprechen. Da müssen viele mitwirken und sammeln. Der Einzelne ist nicht im Stande, diess zu thun und Vollständiges zu liefern.

Die Illustrationen, von welchen nur die auf Oberösterreich sich beziehenden mit Aufschriften versehen wurden, um sie von denen anderen Ländern angehörenden zu unterscheiden, sind, 56 an der Zahl, vom Herrn Otto Paar, Zeichenlehrer am k. k. Staats-Gymnasium und Supplenten an der k. k. Ober-Realschule in Linz, theils nach bereits vorhandenen Abbildungen, z. B. aus der von Cohausen verfassten Abhandlung über Bergfriede, theils nach der Natur ausgeführt. Ich erachte es als eine angenehme Pflicht, obgenanntem Herrn hier meinen besten Dank auszusprechen, sowohl für seine grosse Sorgfalt, Gewandtheit und

Liebe, welche er seiner nicht leichten Aufgabe widmete, als auch für seinen unverdrossenen Eifer, mit welchem er mich bei der mitunter nicht gefahrlosen Untersuchung der hie und da sehr steil gelegenen, zerrissenen und morschen Ruinen Oberösterreichs begleitete und unterstützte.

Für die übrigen Illustrationen war Herr Dr. Karl Lind, k. k. Ministerial-Sekretär im Handelsministerium, Redakteur der Mittheilungen der k. k. Central-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, so gütig, die Cliché's dieser Zeitschrift dem Museum *Francisco-Carolinum* zur Verfügung zu stellen, für welche besondere Gunst ihm hiermit im Namen des Museums der ergebenste Dank gezollt wird.

Der grösste Dank aber gebührt dem Herrn k. k. Rittmeister Adolf Winkler, welcher die Veröffentlichung dieser Abhandlung und ihre Ausstattung mit Illustrationen ermöglichte, und sich auch der Korrektur des Druckes mit dem ihm eigenthümlichen Eifer unterzog.

Linz, am 16. Mai 1874.

**Joh. Nep. Cori.**

## Einleitung.

Burg hiess vor Alters im Allgemeinen jeder zur Sicherheit Definition. und Verwahrung von Menschen und Sachen dienender Ort und wurde in der ersten Zeit auf einen befestigten, grösseren, stadtartigen Waffenplatz bezogen. Daher auch der Name „Bürger“.

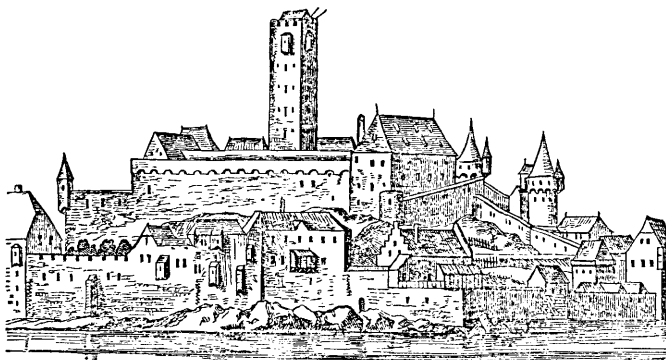
Eine solche Bedeutung hatte die Anesburg, später Ens, in Oberösterreich gleich bei ihrer Entstehung. Denn nach den ältesten Nachrichten über ihre Gründung wurde sie gegen die Ungarn auf dem Gebiete zweier Herren, des Grenzgrafen Aribio und des Stiftes St. Florian errichtet, lag also wahrscheinlich schon damals, wie jetzt, auf zwei Bergen, dem Schmidberg und Ensberg, und bekam demnach gleich ursprünglich eine ausgedehntere fortifikatorische Umfassung, als dies bei gewöhnlichen Burgen später der Fall war. Daher wird auch in den ersten Berichten über ihre Entstehung von ihr nicht als einer Burg, sondern als einer Stadt gesprochen. Die Anesburg wurde *urbs, civitas, oppidum*, nie aber *castrum* genannt.

Der späteren und gewöhnlichsten Bedeutung nach war eine Landburgen. Burg ein einzeln stehender, gegen feindliche Angriffe durch Ringmauern, Thürme und auch Gräben befestigter, ständiger Landsitz einer vollfreien Person oder eines edlen Geschlechtes, mehrerer Familien von hohen oder niederen Adel.

Es kam indessen nicht selten vor, dass die Landesherren und Stadtburgen. manche Adelsfamilien nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Städten burgartige Wohnsitze besaßen. Dieselben waren entweder innerhalb der Stadt oder etwas abseits gelegen. Die Burg in der Stadt befand sich unmittelbar an der Ringmauer, um in Zeiten der Feindesnoth die herbeigeeilten Hilfstruppen aufzunehmen, und hatte nicht nur gegen aussen, sondern auch gegen die Stadt zu ihre geschlossene starke Umfassung und Gräben. Die Burg ausserhalb der Stadt lag gewöhnlich höher und war mit dieser durch sich hinabziehende Schutzmauern verbunden.

Die meisten Stadtburgen sind älter als die Städte; letztere entstanden nach und nach unter dem Schutze der Burg und führten in der Regel deren Namen. Die Stadtburgen bildeten zur Zeit der Bedrängniß durch äussere Feinde das Kastell, den festesten Verteidigungspunkt und letzten Zufluchtsort der Stadt. Es ereignete sich aber auch, dass die Bürger, wenn ihre Stadt zur Bedeutung und Macht herangewachsen war, mit den Burgherren nicht immer in Frieden, sondern manchmal in Fehde lebten.

In Oberösterreich standen Burgen in den Städten: Braunau, Efferding, Ens, Freistadt, Linz, Schärding (Fig. 1.), Steyr und Wels.



Schärding. (Fig. 1.)

In Ens lag die älteste Burg, welche aber jünger als der Ort war, auf der im heutigen Schlossparke gegen das Wasser zu befindlichen Höhe, die von der damals dort gestandenen Kapelle den Namen St. Georgsberg erhielt, welche Benennung auch auf die Burg überging. Hier wohnten zuweilen die Markgrafen von Steyermark. Nach ihrem Aussterben fiel die Burg und es wurde innerhalb der Stadt die landesfürstliche Ensburg erbaut, welche sich in der Nähe der jetzigen Pfarrkirche befand, aber bereits im XV. Jahrhunderte ihre fortifikatorische Bedeutung verlor. Denn im Jahre 1453 wurde der Burggraben zwischen der Frauenkirche und der Stadt, „welcher vormals zur Veste in Ens gehört hatte“, mit seinem Zubehör zur Nutzniessung in Lehen geben, und im Jahre 1459 „die herzogliche Behausung“ — also nicht mehr die Burg — zu Ens dem Eberhart von Capellen verpfändet.

In Wels gehört die landesherrliche Burg mit ihrem Ursprunge der ältesten Burgenzeit an. Die zweite ebenfalls innerhalb der Stadt Wels erbaute Burg Pollheim nahm ihren Anfang im XIII. Jahrhunderte.

Der Name „Burg“ wird in deutscher Sprache auf verschiedene Wurzelwörter zurückgeführt. Er wird hergeleitet von „Berg“, auf welchem die Burg gewöhnlich lag; oder von dem Worte „Bergen“ d. h. in Sicherheit bringen; oder auch von dem veralteten „Byrgen“, was so viel als verschliessen bedeutet. Letztere Muthmassung findet darin einige Begründung, dass auch das Wort „Schloss“ von schliessen abstammt. Schon im XIV. Jahrhunderte kommt in Oberösterreich die Benennung „Geslos“ statt Burg vor.

Herleitung  
des Wortes  
„Burg“.

Der Ausdruck Schloss bezeichnet aber im Mittelalter gewöhnlich nur ein festes und verschlossenes Wohnhaus, während im Worte Burg mehr der Begriff eines festen Platzes liegt, der auch eine kriegerische Bestimmung und Anordnung hatte, und nicht nur als Wohnsitz eines oder mehrerer Geschlechter, sondern auch noch zur Aufnahme und Verwendung einer bewaffneten Besatzung eingerichtet war.

Das Wort Burg ist indessen viel älter als die deutschen Burgen. Bei den byzantinischen Griechen bedeutet *πύργος* einen Thurm und überhaupt jedes hervorragende Gebäude; seit dem VI. Jahrhunderte wurde es auch für Burg angewendet. Bei den Römern hiess *burgus* ein kleines Kastell.

Das Recht Burgen zu bauen, welches die ersten karolingischen Kaiser ausschliesslich in Anspruch nahmen, ging gegen Ende des IX. Jahrhunderts auf die weltlichen und geistlichen Fürsten über, und wurde im Laufe des X. Jahrhunderts den Grafen- und bald auch den Herren- oder Baronen-Geschlechtern anheimgegeben, besonders wenn sie in ihrem Grossgrundbesitze die Landeshoheit ausübten, wie z. B. die Schaunberger in Oberösterreich. Nur auf fremden Gebiete war ihnen der Bau der Burgen gesetzlich verboten. Später wurde man in der Zulassung des Burgenbaues auch gegen die minder-mächtigen und kleineren Lehenträger nachsichtiger.

Recht zum  
Burgenbau.

Nach dem österreichischen Landrechte, welches im Anfange des XIII. Jahrhunderts die seither bestandenen Gesetze zusammenstellte, stand es jedem Grundherren frei, innerhalb seines Gebietes, jedoch in der Ebene, ein Haus von zwei Stockwerken aufzuführen und es mit einem neun Schuh breiten und sieben Schuh tiefen Graben zu umgeben; aber das Haus durfte keine vortretende Rund-

gallerie zur vertikalen Vertheidigung, keinen Wehrgang und keine Zinnen haben. Wollte Jemand eine Burg oder ein befestigtes Haus bauen, so musste er sich ausweisen, dass er von der nächsten Umgebung 30 Pfund Geldes an Einkünften beziehe und die umliegenden Gutsbesitzer mussten versichert werden, dass sie von der neuen Burg keinen Nachtheil zu befürchten haben. Auch durfte im Umkreise einer schon bestehenden Burg und zwar in der Distanz einer Rast (Meile?) keine neue, einem anderen Eigenthümer gehörige Burg erbaut werden. Endlich konnte ohne Einwilligung des begüterten Adels eines Gaues selbst der Landesfürst keine Erlaubniss zum Baue einer Burg ertheilen. Später jedoch, im XIV. Jahrhunderte, genügte seine alleinige Genehmigung.

Als gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts nach der kaiserlosen Zeit wieder geregeltere Zustände zur Geltung kamen, wurden die Vorschriften über den Burgenbau verschärft, und um die zahlreiche Errichtung der kleinen Burgen des niederen Adels zu beschränken, angeordnet, dass Niemand in eines Grafen oder Barons Gebiete, wenn er auch darin ein Gut besass, ohne Bewilligung des Grafen oder Barons eine Burg bauen dürfe.

Alle diese Gesetze über den Burgenbau wurden unter schwachen Regenten und in den Zeiten der so häufigen Parteilung und Anarchie nur zu oft umgangen und verletzt.

Beweggründe  
zum Burgen-  
bau.

Die Burgen des VIII. und IX. Jahrhunderts waren blos für rein militärische Zwecke des Staates erbaut worden, und zwar zur Unterwerfung der Sachsen und zur Bewachung der Grenzen. Später errichtete man sie zum Widerstande gegen die Ungarn, zur Behauptung der eroberten slavischen Gebiete und Beschützung der östlichen Landesgrenze gegen die Einbrüche der benachbarten slavischen Stämme. In ihnen hatten oft die im kaiserlichen Dienste stehenden Mark- und Grenzgrafen ihre Amtswohnung.

Die Familiensitze der grossen Adelsgeschlechter befanden sich im VIII. und IX. Jahrhunderte in ausgedehnten Herrenhöfen, die aus mehreren niedrigen und hölzernen Gebäuden bestanden und durch eine Einpfehlung umschlossen waren, welche blos die Zusammengehörigkeit andeuten, nicht aber zur Befestigung dienen sollte. Im Herrenhause war der Saal für die Versammlungen und Gastmähler, ein anderes Haus hatten die Frauen für sich, die übrigen Gebäude dienten zur Unterkunft der Gäste und Dienstleute, zu Werkstätten und als Küche, Stallung und Speicher.

Der Bau der eigentlichen erblichen Burgen oder wehrhaften Wohnsitze adeliger Familien begann im X. Jahrhunderte und da vorerst nur bei den grossen Geschlechtern.

Als mit dem allmählichen Verfall der kaiserlichen Macht gegenüber den Grossen die angestellten Grafen selbstständige Dynasten und Eigenthümer von Staatsgütern wurden, und es nun galt, die auf verschiedene Art erworbenen und in erblichen Familienbesitz genommenen Ländereien mit dem Schwerte festzuhalten, zu vertheidigen und dauernd zu behaupten, musste man darauf bedacht sein, sich mit starken Schutzmitteln zu versehen. Zu diesem Zwecke wurden nun die Herrenhöfe mit Schanzen und Gräben umzogen und zur Verstärkung ein Thurm hinzugefügt. Bald jedoch suchte man sich solche Plätze aus, die durch ihre Lage und Beschaffenheit des Bodens besonders widerstandsfähig und fest waren, und führte da von Grund aus neue wehrhafte Sitze auf.

Im XI. und XII. Jahrhunderte erwuchsen zahlreiche Adelsgeschlechter des Herren- oder Baronenstandes; mit ihnen mehrte sich das Streben nach neuen Länder-Erwerb und wurde bei dem sich immer mehr ausbildenden Lehenwesen und in anarchischen Zeiten leicht befriedigt. Dies und das jetzt herrschend gewordene Ritterwesen war eine weitere Ursache, dass eine Menge von Burgen entstanden.

Als nach dem Untergange der Hohenstaufen im XIII. Jahrhunderte, während der kaiserlosen Zeit, die Parteiung und Anarchie das deutsche Reich zerklüfteten, stets neue Fehden erzeugten und bei der zunehmenden allgemeinen Verwilderung die Kampflust in Raubsucht ausartete, erhoben sich abermals viele Burgen. Diessmal nicht nur des hohen Adels und der reichen geistlichen Stifte, sondern auch des niederen Adels, der sich aus der Dienstmannschaft, d. h. aus den oberen Klassen der Hörigen mittlerweile herangebildet hatte.

Die Burgen wurden nicht blos als Schutzwehr, sondern auch aus Erwerbsucht, ja nicht selten für den Raub gebaut. Sie waren nicht nur ein Bollwerk gegen Feinde, sondern gaben auch die Mittel, um Freiheit, Unabhängigkeit und Eigenthum zu erringen und zu vermehren.

In Oberösterreich kommt die erste historische Nachricht über den Befestigungsbau im Jahre 900 vor, wo Ens entstand. Ebenso geschichtlich nachweisbar ist der Ursprung der Styraburg, später

Burgenbau  
in Oberösterreich.

Stadt Steyr um das Jahr 980. Beide wurden zum Schutze gegen die Einfälle der Ungarn erbaut. Zu gleichem Zwecke lässt die Sage auch Ebelsberg, Wildenau, Reichersberg und Hohenchuchen bei Waldzell entstehen. Früher schon mochten die Gaugrafen ihre befestigten Amtssitze in Wels oder Lambach gehabt, und auch die Burg Attersee bestanden haben.

Das X. Jahrhundert liefert wenig Auskünfte über die oberösterreichischen Burgen. Damals waren viele Gegenden im Süden der Donau in Folge der durch die Ungarn vorgenommenen Raubzüge verödet, und im Mühlviertel breitete sich fast überall noch der Urwald aus.

Als aber im XI. und besonders im XII. Jahrhunderte viele Kolonisten und mit ihnen Adelsfamilien aus Baiern, Franken, Sachsen und auch aus Niederösterreich in das Land ob der Ens einwanderten, entstand rasch eine Menge Burgen, die im XIII. Jahrhunderte ihre Feuerprobe bestehen mussten.

Unter der Regierung Friedrich's des Streitbaren, 1230—1246, wurde nämlich das Land von feindlichen Einfällen und inneren Unruhen arg heimgesucht, und als dieser Herzog, der letzte Babenberger, starb, ohne einen bestimmten Erben zu hinterlassen, blieb Oberösterreich einige Zeit hindurch herrenlos. Es traten nun mehrere Bewerber um den erledigten Herzogsstuhl auf und suchten im Lande Anhang zu gewinnen. Dadurch wurden die ohnehin schon unter dem Adel herrschenden Parteiungen und gegenseitigen Befehdungen noch vermehrt, und arteten in allseitige Unterdrückung und Raubgier, in gänzliche Verwirrung und Anarchie aus, als mit dem Tode Friedrich's II. die berüchtigte kaiserlose Zeit begann, und Oberösterreich jetzt nicht einmal einen kaiserlichen Statthalter hatte, also nicht nur herrenlos, sondern auch gänzlich regierungslos war. Da musste jeder die Hand an das Schwert legen, um seine fortwährend bedrohte persönliche Freiheit und Existenz zu wahren. Jede Burg musste alle Augenblicke bereit sein, sich zu vertheidigen; viele wurden erstürmt und entweder aus Parteiwuth zerstört, oder von raubgierigen Rittern besetzt, um die im Lande sammengeraffte Beute in Sicherheit zu bringen und weitere Raubausfälle zu machen. Manche Veste ist für diesen Zweck neu erbaut worden.

Als aber König Ottokar von Böhmen zum Herzog von Oesterreich gewählt worden war und Rudolf von Habsburg den Kaiserthron bestieg und 1276 die Verwaltung von Oesterreich übernahm und

dann dieses Land seinen Söhnen verlieh, kehrte der innere Friede allmählig zurück und die öffentliche Ordnung und Sicherheit wurde mit fester Hand aufrecht erhalten. Rudolf verbot schon im Jahre 1276 die Erbauung neuer Burgen und Befestigungen in Oesterreich, gestattete jedoch den Wiederaufbau und die Herstellung aller widerrechtlich und ohne gehöriger Ursache zerstörten und verwüsteten Burgen und Vesten, und sein Sohn Albrecht befahl, die seit Herzog Friedrich's Tode neu erbauten zu brechen.

Bis gegen Ende des XIV. Jahrhunderts blieb das Land ob der Ens vor inneren Kriegen und feindlichen Einfällen so ziemlich verschont und es trat demnach ein Stillstand im Burgenbaue ein. Erwähnt wird blos der Bau von Piberbach 1341, Werfenstein bei Grein 1354, von Oberwallsee am Pösenbach 1364 und einer Burg auf dem Falkenberge 1368.

Als jedoch die Spannung zwischen Herzog Albrecht III. von Oesterreich und den Grafen von Schaunberg immermehr zur offenen Feindschaft und endlich 1380 zum Kriege führte, sind die vielen Burgen dieser mächtigen Dynasten und ihrer Bundesgenossen, sowie jene der Adelsgeschlechter, welche dem Herzoge folgten, mit neuen Befestigungswerken verstärkt worden. Die Fehde wurde auch fast nur mit Belagerung und Eroberung mehrerer Schaunberger Burgen zu Gunsten des Herzogs beendet. Eine andere Veranlassung, die Burgen Oberösterreichs in besseren Vertheidigungszustand zu setzen, ergab sich, als Herzog Albrecht III. 1390 die Raubburg Leonstein zerstörte, welche den mächtigen Rorern gehört hatte. Diese verbanden sich nun mit anderen Rittersn und griffen die Besitzungen der Herren von Wallsee und von Capellen und anderer Getreuen des Herzogs an, bis man im Dezember 1392 Frieden schloss.

Im XV. Jahrhunderte kam in Oberösterreich das wildeste Faustrecht und die grösste Willkühr zur vollen Herrschaft. Der öftere Zwist und Krieg zwischen den Herzogen von Oesterreich, die häufigen Aufstände theils einzelner, theils verbündeter Adelsgeschlechter gegen den Herzog und Kaiser Friedrich IV. riefen die erbittertsten Parteiungen und Fehden in's Leben. Dazu kamen die feindlichen Einfälle der Böhmen, später auch der Ungarn, die vielen Räuberbanden, welche sich aus den vom Kaiser und vom Adel entlassenen oder nicht befriedigten Söldnern gebildet hatten. Diese zogen nun raubend und sengend herum, und stürzten das Land in unsägliche Verwirrung und Drangsal. Alle Ordnung und Sicherheit, alle gesetz-

lichen Bande waren völlig aufgelöst, eine allgemeine Verwilderung ergriff alle Schichten der Bevölkerung, Gewaltthaten jeder Art wurden ohne Erbarmen verübt, nur die Macht des Schwertes herrschte. Da war es abermals für jeden Gutsbesitzer, auch des niederen Adels, dringend nothwendig, sich in guten Vertheidigungsstand zu setzen, die Wohngebäude mit fortifikatorischen Bauten zu versehen, die bestehenden Burgen durch bessere Befestigungswerke zu verstärken, die verwüsteten wieder herzustellen oder neue zu erbauen.

Zu diesem Zwecke wurden von den Unterthanen sowohl auf den landesfürstlichen Herrschaften, als auf den Gütern des Adels, Geld, Lebensmittel und Frohndienste ohne Zahl und Mass gefordert und auf sehr harte Weise erzwungen. Es geschah auch, dass beutesüchtige Glücksritter eine Schaar niederen Volkes zusammenfingen und fortschleppten, um sie bei Erbauung einer Raubveste zu verwenden und dann zu verkaufen. Die herumziehenden Söldnertruppen errichteten befestigte Feldlager, nach welchen sie sich immer zurückzogen.

Während des Mittelalters kommen in den vier Kreisen des heutigen Oberösterreichs beiläufig 500 Burgen und mehr oder weniger befestigte Edelsitze vor. Ganz genau lässt sich diese Zahl nicht angeben, weil manche Burgen und kleine Vesten, ohne eine Spur zu hinterlassen, wieder verschwunden sind, und bei manchen Schlössern nicht ersichtlich gemacht werden kann, ob ihr Ursprung bis in das Mittelalter reicht.

Der Bau, die wohnliche Einrichtung, Kriegsausrüstung und Erhaltung einer Burg, besonders wenn sie umfangreich und in ihrer äusseren Erscheinung schön sein sollte, war immer mit grossen Auslagen verbunden. Nur das rohe Baumaterial und die niederen Arbeitskräfte kosteten nichts, weil sie von den zum Frohndienste verpflichteten Leibeigenen verrichtet wurden; allein diese, oft in grösserer Anzahl, mussten doch während einer langen Bauzeit verpflegt und die in solchen Bauten erfahrenen Bau- und Werkmeister in Lohn genommen werden. Um die vielen Kosten zu bestreiten, reichte das Vermögen eines Einzelnen und die Beiträge seiner Unterthanen an Geld und Lebensmitteln nicht hin, und so geschah es nicht selten, dass mehrere Adelsfamilien von derselben Abstammung oder befreundeten Gesinnung in Gemeinschaft eine einzige Burg erbauten oder erkaufteu, und sich über deren Miteigenthum, Erhaltung und Vertheidigung in sogenannten Burgfriedens-Urkunden, Familien-

Gemein-  
schaftlicher  
Aufbau und  
Besitz einer  
Burg.

theilungen, Eintritts-Servituten einigten. Diese Verbindung hiess in Deutschland Ganerbenschaft.

Auch in Oberösterreich kam es vor, dass eine Burg mehrere Eigenthümer hatte, von denen jeder einzeln den ihm zugehörigen Burgtheil vererben, verkaufen oder verpfänden konnte.

Der erste in der Geschichte bekannte deutsche Burgbaumeister war Bischof Benno II. von Osnabrück, † 1088, wie überhaupt die Geistlichen damals bis zu den Kreuzzügen, als Träger aller geistigen Thätigkeit, die Baumeister der gesammten abendländischen Welt waren. Seit dem XIII. Jahrhunderte aber, als die Macht und Bildung in den Städten wuchs, wurden die bildenden Künste als bürgerliches Handwerk von zünftigen Meistern aus dem Laienstande betrieben und seitdem lieferte Deutschland Festungsbaumeister in grosser Zahl. Sie waren eigentlich wandernde Ingenieure, welche gegen Entgelt für die Fürsten, Adeligen und Städte die Anlage, den fortifikatorischen Plan besorgten und die weitere Ausführung der Baulichkeiten gewöhnlich den einheimischen Meistern überliessen.

Burgbau-  
meister.

Als Leitfaden dienten die Werke *Vitruvius: „de architectura“* und *„Epitome institutorum rei militaris“*, welche der römische Militärschriftsteller *Vegetius* um das Jahr 375 n. Chr. in fünf Büchern verfasst hatte. Die zahlreich vorhandenen Abschriften dieser Werke sind ein Zeugniß für ihre grosse Verbreitung im Mittelalter.

Bei Erbauung einer Burg wählte man wo möglich felsigen oder mit Steinblöcken gemischten Grund und einen dominirenden Platz, oder ein Terrain, welches an und für sich den Angriff erschwerte, die Befestigung erleichterte, der Kunst nicht zu viel zu thun übrig liess und den passiven Widerstand, auf den es hauptsächlich abgesehen war, förderte.

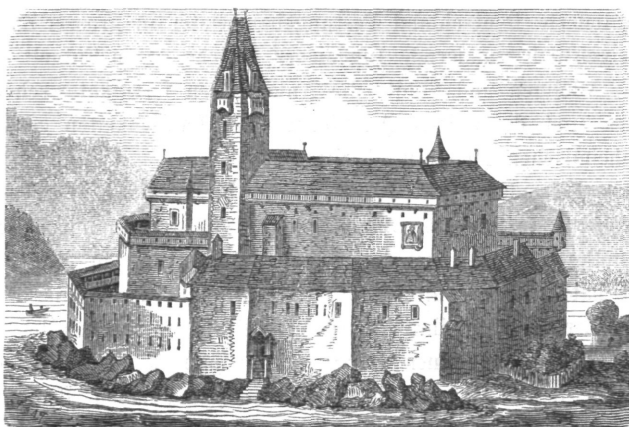
Burgstelle.

Sehr gerne baute man auf den Grundmauern römischer Burgen, deren Ueberreste aus dem Untersatze der Ringmauern und Thürme, ja sogar aus einem ganzen Thurme bestehend, am Rhein und an der Donau hin und wieder zu finden waren. So entstand wahrscheinlich die Burg Linz.

Im flachen Lande wurden Plätze auserlesen, die von fliessenden oder stehenden Gewässern, Seen, Teichen oder Sümpfen ganz oder zum Theile umgeben waren, oder wo die breiten Gräben von einem benachbarten Flusse oder Teiche mit Wasser gespeist werden konnten. Die auf solchen Plätzen erbauten Burgen führten den Namen Wasser- oder Uferburgen.

Wasser- und  
Uferburgen.

Zu den bemerkenswerthen mittelalterlichen Wasserburgen in Oberösterreich gehörten im Hausruckviertel: Aistersheim vom Jahre 1150, Erlach 1094, Freiling 1158, Galsbach 1120, Irrnharting 1235, Köppach 1144, Parz 1150, Roit 1088, Traun 1120, Weidenholz 1228; im Innviertel: Schwend, Wernstein 1200; im Mühlviertel: Grub, Gneussenau 1161, Schwertberg 1287, St. Veit 1230; im Traunviertel: Bernau 1170, Gschwendt 1347, Hub 1200, Leonbach 1177, Neidharting 1200, Ottstorf 1170, Stadtkirchen 1074, Weier 1385, Weitersdorf 1200. In Seen standen die Burgen: Kammer 1178, Litzelberg 1313, Ort 1092. In der Donau: Spielberg 1149 (Fig. 2.),



Spielberg. (Fig. 2.)

Wörth am Strudel und Haustein am Wirbel. Die hier angeführten Jahreszahlen bezeichnen nicht die Zeit des Entstehens der Burgen sondern nur das Jahr, in oder um welches ihr Name zum ersten Male genannt wird.

Höhen-  
burgen.

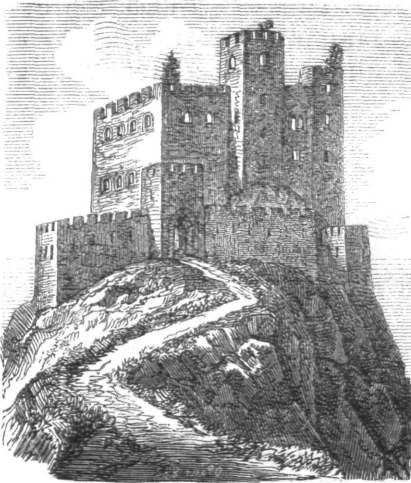
Günstiger für den Burgenbau war eine gebirgige Gegend. Man wählte hier entweder isolirte, mässig hohe, selten sehr hohe Bergkegel und völlig freie Bergkuppen, die durch einen Einschnitt vom Gebirgsstocke getrennt waren, oder nach allen Seiten hin jäh abfallende Felsen und half im Nothfalle durch Abmeiselung des Gesteines oder Ausmauerung minder abschüssiger Stellen der Natur nach, da bei der Befestigung die Steilheit des Platzes die Hauptsache war. Auch suchte man sich und zwar mit Vorliebe eine Stelle aus, die

wie eine Halbinsel, als Bergzunge, vortrat, oder an Abhängen als steile Felsklippe vorsprang, in Staffeln niederstieg und nur auf einer Seite mit dem Gebirge zusammenhing. Hier bot sich dem Angriffe nur eine kurze Front dar, auf welche dann alle Künste der Befestigung und Vertheidigung: tiefe, breite Gräben, hohe, dicke Mauern, starke Thürme angewendet wurden, während die Seiten und der Rücken durch unersteigliche Felsabhänge und Steinrauschen gesichert war.

Solche auf hohen Plätzen oder auf Felsen und Klippen an deren äussersten Rande hingeklebten Burgen nennt man Höhenburgen, Felsburgen oder Bergvesten.

In Oberösterreich sind in dieser Beziehung besonders zu nennen:

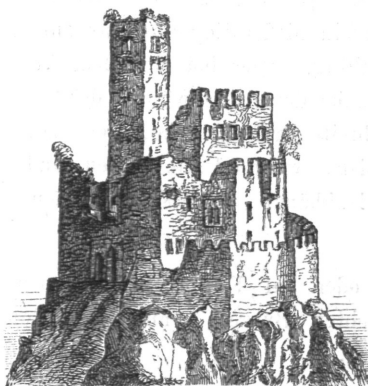
Lage  
oberösterreichischer  
Burgen.



Stauf. (Fig. 3.)

Auf der Höhe frei aufsteigender Berge und Hügel im Hausruckviertel: Frankenburg 1160, Stauf 1145, Warthenburg 1128, Wolfsegg 1176; im Innviertel: Iben 1070, Spitzenberg; im Mühlviertel: Aist 1125, Altenhof 1180, Arbing 1137, Dornach 1200, Freudenstein 1308, Klingenberg 1277, Oberwallsee 1364, Ottensheim 1148, Riedeck 1256, Rutenstein 1160, Alt-Wachsenberg 1146, Weinberg 1274; im Traunviertel: Kremseck 1412, Leonstein 1390, Schlüsselberg 1150, Wunderburg oder Gugelberg 1391. (Fig. 3.)

Auf isolirten Felsen und auf an Bergabhängen vorspringenden Felsklippen im Innviertel: Krämpelstein 1200; im Mühlviertel: Falkenstein 1140, Lichtenhag 1308, Lobenstein 1207, Partenstein 1262, Pührenstein 1170, Reichenstein 1230, Roteneck 1308, Schallenberg 1165, Schönberg 1245, Thumb, Werfenstein 1354, Windeck 1208; im Traunviertel: Claus 1192, Losenstein 1186, Pernstein 1036,

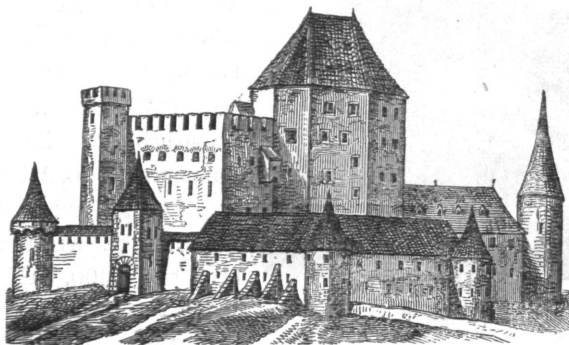


Thumb. (Fig. 4.)

Scharnstein 1204, Wildenstein 1250; im Hausruckviertel: Wesen 1125. (Fig. 4.)

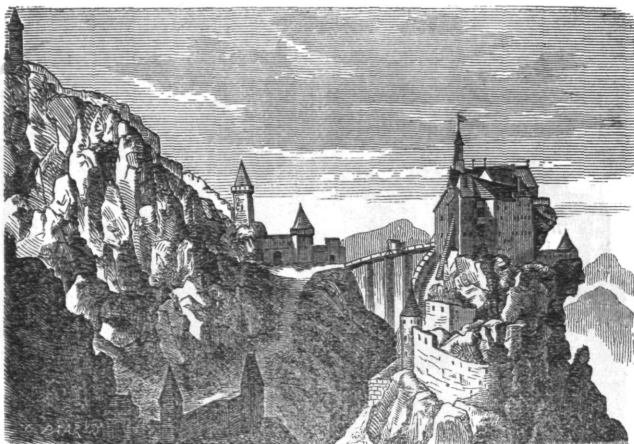
Auf mehr oder weniger halbinselartig vortretenden Berg- oder Hügellücken im Hausruckviertel: Kogel 1263, Schaunberg 1160, Starhemberg 1176, Tolet 1170, Trateneck 1316; im Innviertel: Vichtenstein 1116; im Mühlviertel: Clam 1128, Eschelberg 1209, Hagenberg 1139, Haychenbach 1173, Innerstein 1400, Kreutzen

1125, Luftenberg 1220, Marsbach 1075, Neuhaus 1319, Piberstein 1256, Prandeck 1287, Ranarigl 1268, Sprinzenstein 1253, Steyeregg 1136, Tannberg 1140, Waldenfels 1461, Wildberg 1130; im Traunviertel: Achleiten 1189, Ebelsberg 1071, Seisenburg 1126, Weissenberg 1189. (Fig. 5.)



Piberstein. (Fig. 5.)

Zunächst der Angriffsseite hatten einen tiefen, breiten Graben: Neuhaus, Pernstein, Prandeck, Ranarigl, Scharnstein, Schaunberg, Schlüsselberg, Starhemberg, Tolet, Wildberg. (Fig. 6.)



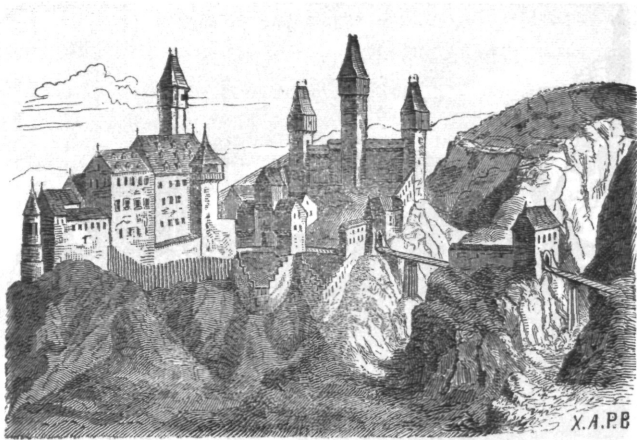
Pernstein. (Fig. 6.)

Hohe, dicke Mauern oder Gebäude: Falkenstein, Prandeck, Wildenstein, Wernstein. (Fig. 7.)



Falkenstein. (Fig. 7.)

Starke Thürme; Luftenberg, Pernstein, Scharnstein, Schaunberg, Steyeregg, Tolet. (Fig. 8.)



(Schaunberg. Fig. 8.)

## Bauplan.

Beim Burgenbau war der Bauplan namentlich seit dem XIII. Jahrhunderte vorerst durch die Bestimmung der Burg bedingt, sei es als Landesveste, Herrenburg oder als Schutzwehr und Festhaltung der Grenze, der anliegenden Besetzung, einer Stadt, eines Engpasses, einer Land- oder Wasserstrasse und anderer wichtiger Punkte; wohl auch als Gefängniss oder als Schlupfwinkel von Raubrittern. Die Vesten blos für den Raub baute man gerne in einer versteckten Lage, in tiefen Felsschluchten; sie waren des raschen Baues und der leichteren Vertheidigung wegen gewöhnlich klein, aber stark befestiget.

Der Bauplan hing ferner von der Beschaffenheit der Burgstelle ab. Da man diese vorzugsweise auf Bergen und Felsenhöhen wählte, so suchten die Baumeister alle Erhöhungen, Vorsprünge und Windungen des Felsgesteines zu benutzen, um, freilich oft auf Kosten der Bequemlichkeit der Wohnungen und architektonischen Schönheit, dem Hauptzwecke eines solchen Baues, Festigkeit und Unbezwingbarkeit, nach den Ideen jener Zeit zu entsprechen. Daher die Unregelmässigkeit der Umfassung, die bewunderungswürdige Kühnheit und Manigfaltigkeit im Detail der inneren Anordnung und der äusserlichen Gestalt solcher Baue, wobei Uebereinstimmung der Grundrisse einer Veste mit einer zweiten oder dritten Burg unmöglich war, und nur bei gleichförmigem Terrain mehr oder weniger vorkommen konnte.